

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: [9]: Lehmliche

Artikel: Drei aktuelle Projekte
Autor: Petersen, Palle / Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Situation beim
Escher-Wyss-Platz Zürich



360 Beton-Klinker-Elemente geben dem bestehenden Hotel ein neues Gesicht.



Rezeption aus Eichenholz und Schwarzblech.



Generischer Hotelausbau? Nein, Schreinerarbeit.

Schalenschauspiel

Das Hotel «Züri by Fassbind» könnte ein Neubau sein. Doch hinter der frischen Fassade steckt ein Vorgängerhotel aus den Achtzigerjahren. Es war Teil einer gründerzeitlichen Blockrandbebauung und streckte sich tiefer in den Hof, als es heutige Baugesetze erlauben. Als der Hotelier Eric Fassbind es erwarb, dachte er darum von vornherein an einen Umbau, um die hohe Ausnutzung beizubehalten. Gigon Guyer Architekten nahmen den Auftrag unter der Voraussetzung an, nebst der Fassade auch das Innere zu gestalten.

Heute ist das Gebäude aussen und innen geschält und neu verkleidet. Inspiriert vom umliegenden, längst transformierten Industriegebiet Zürich West dachten die Architekten zunächst an eine einfache Klinkerfassade. Als sämtliche Fabrikanten ablehnten und dahinter liegende Betonverstärkungen und Armierungen vorschlugen, machten sie daraus kein Versteckspiel. Im Gegenteil: Wie Intarsien liegen die Klinker in den Betonfertigteilen. Zur Strasse hin sind sie umbräunten dunkel, auf der Hofseite hell. Überbreite Fugen und Verzahnungen von Klinkern und Beton in den Laibungen machen ablesbar, dass die Klinkersteine nicht tragen. Wo sie die Elemente aneinanderfügen, stehen die Betonaufleger und -stösse leicht hervor. Die Vorfabrikation musste präzise sein: Die 360 Fertigteile wiegen zwischen 115 Kilogramm und mehr als fünf Tonnen. Die meisten der 111 Typen sind Unikate, einer kommt 38 Mal vor. Im Werk sorgten Kautschukmatrizen dafür, dass sich die vier Zentimeter starken Klinker beim Betonguss nicht verschoben. Auf der Baustelle montierte man erst die massiven Eichenholzfenster, dann die Dämmung und zuletzt die Beton-Klinker-Elemente.

Die neue Innenwelt nimmt Bezug zum Äusseren. Im Erdgeschoss bedecken in Mörtel verlegte Scherben aus demselben, umbräunten Klinker den Boden. In der Mitte steht eine Rezeption aus dunklem Eichenholz und geöltem Schwarzblech. Seitlich liegen eine Lounge und ein Frühstücksraum. Ein Restaurant gibt es nicht mehr, auch keine Seminarräume unter dem Dach und keine Angestelltenwohnungen. Dafür 167 statt vormals 121 Zimmer. Und in jedem stehen eigens entworfene Möbel mit Eichenfurnier und Sitzmöbel, die auch als Kofferablage dienen. Generischer Hotelausbau? Nein, Schreinerarbeit.

Palle Petersen, Fotos: Roman Keller

Hotel Züri by Fassbind, 2017

Heinrichstrasse 254, Zürich

Auftragsart: Direktauftrag, 2012

Bauherrschaft: Hotels by Fassbind, Lausanne / Zürich

Architektur: Annette Gigon / Mike Guyer

Architekten, Zürich (Projektleitung: Martin Feichtner und Cornelia Schmidt)

Baumanagement: Ghisleni Partner, Rapperswil

Umgebung: Rainer Zulauf, Baden; Studio Vulkan, Zürich

Fassade: Keller Systeme, Pfungen

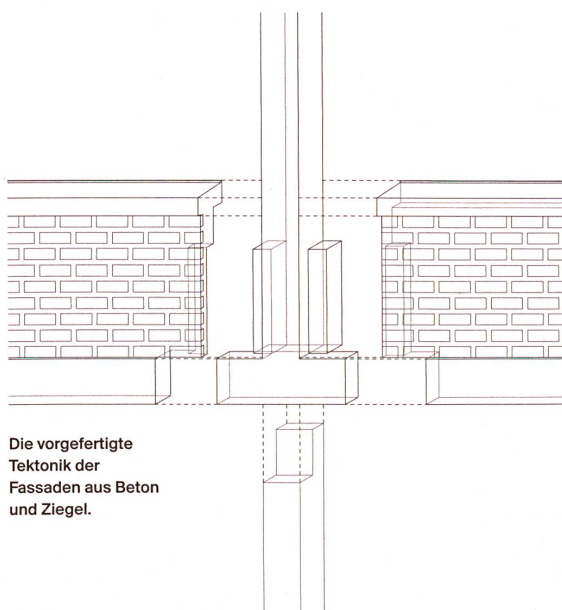
Fenster: Huber Fenster, Herisau

Baukosten (BKP 2): Fr. 25,5 Mio.

Geschossfläche: 6280 m²



Hier die Bahn, auf der anderen Seite die Ausfallstrasse: Mit harter Schale stehen die Gebäude in der rauen Umgebung von Zürich-Altstetten. Foto: Andrea Helbling



Die vorgefertigte Tektonik der Fassaden aus Beton und Ziegel.



Die Fassade verändert sich mit der Höhe. Foto: Roger Frei

Letzibachmassiv

Ein Neubau aus gelben Ziegeln und Beton steht in Zürich-Altstetten kurz vor dem Bahnhof: 150 Meter lang, mehr als vierzig Meter breit und ebenso hoch. Dicht gestaffelt wachsen die vier Haus-scheiben aus einem muskulösen Sockel. Quer stehen sie zu Gleis und Strasse, öffnen zusammen mit Gassen, Plätzen und Zwischenräumen den Blick vom gefassten Strassenraum in die Weite des Gleisfelds.

Die Architekten hatten Vorbilder. Zum Beispiel diese zeitlosen Industriebauten, die jeder Bahnreisende kennt, mit gelben Ziegeln ausgemauerte Betonskelette. Doch einfach kopieren ging nicht. Eine heutige Lösung muss technisch mehr können und weniger handwerklich sein. Darum ersetzt schwere Vorfertigung das Mauerwerk. Die Betonplatten mit eingelegten dünnen Ziegeln und breiten Fugen produzierte Keller im Vorfertigungswerk in Pfungen. Die Platten fügen sich mit Betonstützen und -balken zur massiven Aussenschale, deren Erscheinung dem rauen Ort gerecht wird. Eine tektonische Ordnung gliedert sie: Dort, wo in der Fassade die Stützen laufen, stehen auch in den Wohnungen welche, sind Teil der gemauerten und verputzten Innenwände und tragen, zusammen mit weiteren Stützen und den Treppenhaukernen, die Geschossdecken.

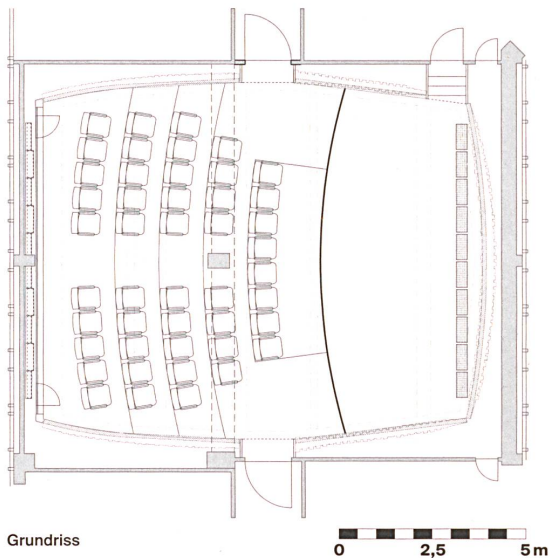
Die Fassaden sind hart und wuchtig, sie sind aber auch vielfältig und variantenreich. Vieles war möglich, wie das niedrigste Haus zeigt. Als einziges hat es durchgehende Fensterbänder, weil es anfangs eine Fachhochschule aufnehmen sollte. Nun finden sich dort Maisonetten, Büros und Ateliers. Verschieden hohe Geschosspakete machen die schiere Masse der Hochhäuser dem Auge bekömmlich. Höhe und Aussehen dieser Pakete sind nicht willkürlich: Sie zeigen die rund dreissig Wohnungstypen, die sich je anders nach aussen richten. Und sie bilden die schwierigen Bestimmungen ab, denn offene Loggien lässt der Lärmschutz erst ab einer bestimmten Höhe zu, und weiter oben ist wiederum der Blick über den nahen Nachbarn möglich. Die Erscheinung des Letzibachmassivs gehorcht Regeln, doch bleiben sie im Hintergrund. Axel Simon

Letzibach, Teilareal C, 2015

Hohlstrasse 470–510, Zürich
 Bauherrschaft: SBB Immobilien, Development, Anlageobjekte Ost, Zürich
 Architektur: Arge Adrian Streich Architekten, Loeliger Strub Architektur, Zürich
 Auftragsart: Projektwettbewerb, 2010
 Gesamtunternehmer: Implenla, Dietikon
 Bauingenieure: Schnetzer Puskas Ingenieure, Zürich
 Fassadenplaner: Ferroplan Engineering, Zürich
 Fassade: Keller Systeme, Pfungen
 Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 103 Mio.
 Kosten (BKP 2/m³): Fr. 617.–



Im Frankfurter Forschungskonzertsaal werden die Reaktionen der Besucher gemessen.



Grundriss



Durch die zufällig angeordneten Ziegel diffundiert der Klang.

Klangfeuerherd

«Vitruv war Epikureer.» Jürgen Strauss sagt Sätze, die man von einem Akustiker nicht unbedingt erwartet. Der Berner Elektroakustiker machte sich einen Namen mit hochwertigen Studiomonitoren, die auch in den Sony Music Studios in Tokio stehen. Seit zehn Jahren beschäftigt er sich überdies mit Raumakustik.

Strauss' jüngstes Werk steht in der Frankfurter Innenstadt. Ein Bürohaus dient dem Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik bis 2023 als temporärer Sitz. 130 Mitarbeitende gehen hier der Frage nach, wer was warum schön findet und unter welchen Bedingungen. Im Forschungskonzertsaal «Art Lab» erforschen sie, wie verschiedene Musik und gesprochene Sprache auf Zuhörerinnen und Zuhörer wirken. Während Musiker konzertieren oder Schauspieler lesen, registrieren Kameras die Mimik der fünfzig Probanden, und Forscher messen in der benachbarten Tonregie die Herzraten und Hautleitwerte.

Drei Seiten des «Art Lab» bestehen aus rotem Sichtmauerwerk. Die Ziegel ragen expressiv nach vorn oder stecken tief in der Wand, so als seien manche durch den Zeitenlauf erodiert und andere nicht. Ziegelwände in einem Konzertsaal? Hier kommt das Forschungsgebiet von Strauss ins Spiel: die akustische Diffusion. Er schwärmt von der «leichten Dekonturierung» des Klangbildes, das durch die Streuung des Schalls weicher werde, und vergleicht den Effekt mit dem Lichtschleier auf Leica-Fotos der Fünfzigerjahre. Oberflächen mit unregelmässigen Tiefenstrukturen sind dabei wichtig, Muster eher schlecht. «Der Zufall spielt bei der akustischen Diffusion eine grosse Rolle.» Der Akustiker holte die Zürcher Architekten Gramazio Kohler mit ins Boot. Diese entwarfen die Fügungslogik der Ziegel, man simulierte, passte an, bis Klangbild, Klangfarben und Lautstärke auf jedem der fünfzig Plätze annähernd gleich waren. Kellers Roboter in Pfungen mauerte die 21 Quadratmeter grossen Wände in Teilen, die man dann in Frankfurt zusammensetzte. Die Elementstösse schloss man nach dem Versetzen von hinten mit Spritzbeton. Möchte man weniger Hall, zieht man schwarze Stoffrollos hinunter.

Da es im «Art Lab» um die Erforschung der Wahrnehmung geht, war das Aussehen des Konzertsaals nicht egal. Musiker bevorzugen warme Farbtöne, sagt Strauss. Und auch die Aufmerksamkeit der Zuhörenden müsse man wachhalten. Freudig zitiert der Berner den Komponisten Hector Berlioz: Der Raum sei ein Klangfeuerherd. Axel Simon, Fotos: Thomas Ott

Forschungskonzertsaal «Art Lab», 2017

Grüneburgweg 14, Frankfurt am Main (D)

Bauherrschaft: Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik, Frankfurt am Main (D)

Architektur: Gramazio Kohler Architekten, Zürich

Akustik: Strauss Elektroakustik, Bern

Ausführungsplanung: MPI Architekten, Frankfurt a.M. (D)

Ausführung Ziegelwände: Keller Systeme, Pfungen



In der Backsteinproduktion bestapelt der Industrieroboter die Ofenwagen mit je nach Stein und Brennweise unterschiedlichem Setschema, später entlädt er sie auf Paletten.